

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Limburger Anzeiger.

Der letzte Eberharter.

Erzählung von Wolfgang Kenter

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Während Christian den Tag immer näher rücken sah, an dem er seine Berechtigung mehr hätte, mit der Büchse durch den Wald zu streifen und in Waldburg beim Gerichte ernste Beratungen stattfinden, wie der Eberharterische Besitz am besten verwertet werden sollte, damit die Gläubiger möglichst Deckung fänden, kam eines Tages Klemens von Wörz, der pensionierte General und Bruder von Christians Mutter, im Städtchen an. In Zeitungen hatte er von dem ihm unfassbaren Ereignis gelesen und war sofort nach Waldburg abgereist. Von Agnes erfuhr er nicht viel und da zögerte der noch rüstige alte Herr keine Minute und ging, nur von seinem Diener begleitet, hinein in die Berge, wo er jeden Weg und kleinsten Steg gut kannte, da er oft als Gast seines Schwagers und seines Reffen dort drinnen gesagt hatte.

Auf der Hütte II am Riesenerboden, die prächtig an einem hohen Eck neben einer alten Wettertanne errichtet war und von der man einen weiten Blick in die Schrofen und Felsen, das beste Gensjensrevier, hatte, fand der General seinen Reffen.

„Onkel, du?“ fragte der erstaunt. „Willst du einen Auerhahn schießen?“

Der General wehrte ungeduldig ab. „Sag, Christian, wie ist das möglich, wie ist das gekommen?“

„Du meinst den Konkurs, den Zusammenbruch unseres Hauses? Lieber Onkel, es war höchste Zeit. Heute kommen die Gläubiger möglicherweise noch knapp zu ihrem Gelde, jedes weitere Jahr wäre für sie mindestens ein Verlust von zehn Prozent gewesen.“

„Aber, ich begreife noch immer nicht...“

Christian unterbrach den alten Herrn. Eine halbe Stunde sprach und erklärte er dem General und als er endete, hatte dieser begriffen und war erschüttert von dem Bilde, das Christian vor seinen Augen entrollte und war auch wieder froh, daß seine Schwester dies nicht mehr erleben mußte. Tiefbewegt rief er: „Wer hätte das ahnen können?“

Lange schwiegen beide, dann fragte der General, der im Felde wohl seinen Mann gestellt hatte, allen Geschäftssachen aber gegenüber wie ein Kind war, zögernd: „Und nun?“

„Borerst, lieber Onkel, will ich noch die zwei Wochen in den Bergen bleiben,“ seine Stimme wurde leiser, „am 15. April läuft der Pacht ab und — wird nicht mehr erneuert werden. Dann — geht das Leben seinen Gang weiter, unbekümmert darum, was der einzelne treibt. Die Eberharter sind lange auf dem Wege

gefahren, nun muß ihn der letzte für eine kurze Strecke Weges ziehen. Ich werde eine Agentur anfangen, Verbindungen habe ich genug und Waldburg möchte ich nicht verlassen. Wenn ich nicht mehr jagen darf, so will ich doch wenigstens dann und wann die alten Wege in unseren Wäldern gehen. Ich kann sie nicht missen. Agnes und Mia stellen keine großen Ansprüche und Not leiden werden sie nicht.“

Erstaunt sprach der General: „Du hast dir das schon hübsch zu rechtgelegt und nimmst die Sache scheint's leichter, als ich dachte.“ Christian Eberharter zuckte die Achseln. „Vergiß nicht, Onkel, daß ich seit Jahren Zeit hatte, mich auf das Kommende vorzubereiten.“

„Das schon, aber — in der Stadt bleiben? Es werden sich ganz unabsichtlich schwierige Lagen ergeben.“

„Aber die man auf die eine oder andere Art wird hinwegkommen müssen.“

Am 15. April, sagtest du, ist der Jagdpacht zu Ende?“ Christian nickte.

„Schön!“ rief der General, der kein Kopfhänger war, „wenn die Stadt mir die Jagd unter den gleichen Bedingungen gibt, will ich sie pachten und dann, Christian, werden wir hoffentlich noch manchen Bod miteinander schießen.“

Eine dunkle Röte schloß dem jungen Manne ins Gesicht, freudig sprang er auf, reichte dem General beide Hände hin und sprach bewegt: „Das war ein gutes Wort, Onkel, ein gutes Wort zur rechten Zeit, hab Dank dafür.“

Am nächsten Tage stieg der General wieder zu Tal und begab sich, in Waldburg angekommen, gleich zum Bürgermeister, dem er seinen Entschluß und Wunsch betreffs der Jagd mitteilte.

Dieser bedauerte. In zwei Wochen sollten die Gemeindevahlen stattfinden, die zweifellos ein ganz verändertes Bild ergeben würden. Er wollte daher dem neuen Ausschusse nicht vorgreifen. Erzellenz möchte sich bis dahin gedulden. Mit diesem Bescheide mußte sich der General einstweilen begnügen.

In den ersten Morgenstunden des 15. April schloß Christian Eberharter einen prächtigen

Auerhahn, nahm dann im Verlaufe des Tages Abschied von seinen Jägern und kehrte in die Stadt zurück. Er ging nicht wie einer, der nicht wieder kommt: er war frohen Mutes, denn die quälende Furcht der letzten Wochen hatte des Onkels Wort gebannt. —

Die Gemeindevahlen in Waldburg waren jetzt vorüber und hatten in der Tat die vom alten Bürgermeister vorausgesagte Umwälzung gebracht. Waren bisher fast stets nur ergraute Herren im Ausschusse tätig, so hatten die Wähler diesmal ihre Mandate durchwegs in die Hände von Männern gelegt, die noch im besten Alter standen. Die Partei der Jungen war ans Ruder gekommen



Eine deutsche Feldbädereisolonne.

und Doktor Kurt Mart, der neue Bürgermeister, ergriff das Steuer mit harter, mutiger Hand. Freudig und kraftvoll gingen die Jungen zu Fuß und Frommen ihrer Heimat an die Arbeit. Sie hatten große Pläne. In die stille Waldstadt sollte neues, modernes Leben einziehen, sollte jener Geist kommen, den sie verkörperten und dem sie fast wie Schmuggler seit Jahren durch die rundbogigen Tore Eingang verschafft hatten. Die alten, nutzlosen Stadtmauern sollten verschwinden und dadurch Waldburg neue Vergrößerungs- und Ausdehnungsmöglichkeiten geschaffen, neue Einnahmen erschlossen, kurz eine andere Kommunalpolitik getrieben werden als bisher. Reidlos war ein Teil der Alten zurückgetreten. Gewiß, sie hatten die alte Zeit gehalten, solange es ging, aber sie waren so klug, einzusehen, daß diese restlos der Vergangenheit angehörte. Sie erfreuten sich an der Tatkraft der Jungen, hatten freilich nicht mehr den Mut in sich gefühlt, am neuen Werke mitzuhelfen, waren aber bereit, es zu fördern, so gut sie konnten. Aber auch jene fehlten nicht, die vom Neuen nur Unheil erhofften, jedoch waren sie weit in der Minderheit und hatten sich daher grollend zurückgezogen, denn sie wollten

und Fachzeitschriften zu veröffentlichen. Dieser Antrag fand einstimmige Annahme, die Versteigerung wurde auf den 1. Juni festgesetzt und der General von diesem Beschlusse verständigt.

Der alte Herr war zuerst ein wenig verstimmt. „Was wollen die Leute,“ sprach er, „der bisherige Betrag ist doch hinreichend. Sie dürfen sich täuschen, wenn sie auf die Versteigerung zu große Hoffnungen setzen. Waldburg und Rimrode nicht her, die wollen alles bequem haben, mit dem Wagen oder gar mit dem Auto bis zum Anstand fahren, die würden schauen, wenn sie eure Wege sähen.“ Der General blieb in der Stadt, um die Versteigerung abzuwarten.

Mitte Mai sank die uralte Firma in sich zusammen. Von dem vornehmen Hause am Martinusplatz verschwand der Name Eberharter für ewige Zeiten und an seine Stelle trat ein in der Stadt und der ganzen Gegend nicht heimisches Geschlecht von der Waterkant, das hier kaum einige Jahrzehnte lebte.

Es kam für die Stadt überraschend, als sich die Nachricht verbreitete, der Sohn des Nils Johannsen, des Gasthofbesizers, hätte



Getauchtes Unterseeboot in englischen Gewässern. Nach einer Zeichnung von Professor Willy Stöwer.

an dem, was unausbleiblich wäre, nicht mitschuldig werden und dafür keine Verantwortung tragen.

Zum ersten Male seit mehr als dreihundert Jahren fehlte im Kollegium der Bürger von Waldburg der Name Eberharter. Christian war zwar auch nicht mehr im Räte geseßen, hatte aber doch dem früheren Ausschusse angehört.

Eine der ersten Angelegenheiten, die die neue Gemeindevertretung beschäftigte, war die Neuverpachtung der Jagd.

Der Bürgermeister berichtete, daß General von Würz bereit wäre, die Jagd unter den Bedingungen, unter denen sie die Familie Eberharter seit langer Zeit innehatte, weiter zu pachten.

Die Debatte wurde eröffnet und als erster erbat sich der Großkaufmann Zimmer das Wort. Er führte aus: Was jene Partei, die, wie der Ausgang der Wahlen zeigte, das volle Vertrauen der Bürgerschaft genieße, für Pläne hege, müsse er hier nicht wiederholen, es sei dies in erschöpfender Weise schon geschehen.

Um aber diese Pläne zu verwirklichen, sei es unvermeidlich, daß die Ausgaben der Stadt in Zukunft sich erheblich vermehren würden; demgemäß müßte aber auch getrachtet werden, die Einnahmen zu erhöhen. Nun treffe es sich gerade günstig, daß die Jagd zur Neuverpachtung käme, denn die Waldburger Jagd sei, wie allgemein bekannt, sowohl was Ausdehnung als auch Wildbestand anbelange, nicht nur die beste weit im Umkreise, sondern auch eine der schönsten in den Alpen überhaupt. In Anbetracht dessen wäre der bisherige Pachtbetrag ein lächerlich kleiner zu nennen. Er beantrage daher, die Jagd zur Versteigerung auszuscheiden und die Kundmachung in den ersten Tageszeitungen

das Eberharterische Haus und Geschäft gekauft und würde letzteres in gleicher Weise wie bisher weiter betreiben.

Vor fünfundsiebenzig Jahren war Nils Johannsen mit seinem Weibe und einem dreijährigen Söhnchen nach Waldburg gekommen, wo er im „Waldburgerhof“, dem einzigen Gasthof der Stadt, als Portier in Stellung trat. Nach zehn Jahren hatte er sich so viel erspart, um ein kleines Häuschen am belebtesten Platze der Stadt kaufen zu können. Die Erdgeschossräume wurden umgebaut und entsprechend hergerichtet. Und dann eröffnete Johannsen dort eine Tiroler Weinstube. Er hielt in seinem Keller und schenkte nur die besten Tropfen aus, die in der heißen Sonne des Etzlandes gereift waren.

Der Zuspruch, den er fand, übertraf alle Erwartungen, und er wurde in verhältnismäßig kurzer Zeit in den kleinen, Bauernstuben gleichenden Zimmern, in denen sich bald hoch und nieder heimisch fühlte, ein reicher Mann. Sein älterer Sohn, in Waldburg war ihm noch ein zweiter geboren worden, zeigte keine Lust für das Wirtsgewerbe und so gab ihn Nils in ein großes Kaufmannshaus in der Residenz. In England brachte dieser dann seine Lehre zum Abschluß und nun hatte ihm sein Vater das Eberharterische Geschäft erworben. Als die Kaufsurkunde in der Kanzlei des Doktor Mart unterzeichnet war, da erklärte der alte Nils seinem langjährigen Freunde, dem Stadtgärtner Primm gegenüber voll Stolz: „Gans, das ist mein schönster Tag“.

Eine Woche nach dem Verlaufe verließ Christian Eberharter sein Vaterhaus und siedelte mit Frau und Tochter und der alten Köchin, die ihre Herrschaft nicht verlassen wollte, wenn sie auch

seinen Lohn mehr bekäme, in eine Mietwohnung in der Königsstraße über. Die andere Dienerschaft war längst abgelohnt worden.

Agnes war glücklich, daß Christian jetzt tagelang zu Hause war und nur in der Nacht oft einen kurzen Gang vor die Stadt machte. Auch der General kam fast alle Abende und so schienen Agnes in ihrer rührenden Anspruchslosigkeit die Tage in der einfachen Zinswohnung schöner als alle vergangenen.

Christian war ganz von dem Gedanken erfüllt, ob sein Onkel die Jagd ersteigern werde; so kam ihm der Wechsel der Verhältnisse kaum zum Bewußtsein.

Jahrelang schon hatte der alte Buchhalter das ganze Geschäft geleitet und Vollmacht gehabt, für die Firma zu zeichnen. Christian hatte nur das Geheimbuch geführt und bewahrt und sich auf diese Weise selbst allmählich aus dem Geschäftsbetriebe ausgeschaltet. Seine Neigung zum Kaufmannsstande war nie groß gewesen. Was in ihm an Begeisterung, Willenskraft und Arbeitslust war, gehörte dem edlen Weidwerk. Viele Stunden saß er am Fenster und sah nach den Bergen und wurde nur lebhafter, wenn er mit dem Onkel über die Jagd sprechen konnte.

Am ersten Juni war Christian Eberharter in einer fieberhaften Aufregung. Unablässig durchging er seine kleine Wohnung von einem zum anderen Ende, trommelte nervös mit den Knöcheln an den Fensterscheiben und erwartete voll Ungeduld den Onkel, der zur Versteigerung gegangen war. Gegen Mittag kam der General. Aufgeregt ging ihm Christian entgegen. „Was ist's, Onkel?“

Der alte Herr schüttelte betrübt sein Haupt. „Christian, lei-

der, leider bringe ich keinen guten Bescheid. Nicht die Herren vom Rat, sondern ich habe mich gewaltig getäuscht. Die großen Hoffnungen der Waldburger haben sich voll erfüllt. Nicht weniger als fünfzehn Liebhaber nahmen an der Versteigerung teil und trieben den Pacht in der ersten Viertelstunde zu einer Höhe, daß mir sozusagen Hö-

ren und Sehen verging und ich gleich die Segel streichen mußte. Erstehrer blieb der Herzog von Notenstein-Waldburg, dessen Vorfahren mütterlicherseits vor grauen Zeiten hier im Tale ansässig gewesen sein sollen. Die jetzige Pacht beträgt genau das sieben-

fache von dem, was ihr gezahlt habt. Junge, laß den Kopf nicht hängen, es wird und muß auch ohne Jagd gehen.“

Die letzten Worte sprach der General in ermutigendem Tone, denn er sah, welche niederschmetternde Wirkung die Nachricht auf seinen Nerven übte.

Christian saß regungslos auf einem Stuhle, sah starr vor sich hin und sprach kein Wort. Mit scheuem Blicke hingen Agnes und Mia an ihm und wagten sich kaum zu rühren. Agnes wußte, wie ihr Mann an der Jagd hing und daß er das, was bis heute geschehen war, leicht, den Verlust der Jagd nie verschmerzen würde. Sie wußte, was er in Zukunft entbehren müßte und in ihrer selbstlosen Liebe ergriff sie tiefes Mitleid mit ihm. Schüchtern trat sie an seine Seite und schüchtern wagte sie einige Worte des Trostes. Doch heftig sprang Christian auf und wies sie mit rauhen Worten zurück.

„Laß mich, was können da Worte nützen? Was weißt du, wie mir ist, was es heißt, dem Menschen das zu nehmen, was das elende Leben lebenswert macht, was ihm allein Inhalt gibt. Hätte ich das ahnen können, und eigentlich war es selbstverständlich, Tag und Nacht“, rief er mit höhnischer Stimme, „hätte ich in den letzten Jahren abgeschossen, daß die Durchlaucht keinen Schwanz mehr im Revier gesehen hätte.“

Mit dem General ging eine plötzliche Änderung vor. Die Furchen auf seiner Stirne vertieften sich und die buschigen Augenbrauen zogen sich drohend zusammen. Zornig sprach er und in seiner Stimme war die schneidende Schärfe des Mannes, der einst ein Armeekorps befehligte: „Mein Lieber, die Eberharter waren vornehme Menschen und

deine Mutter war eine Börz. Das vergiß nicht. Den Wunsch, wie du ihn hattest, auch nur zu äußern, ist nicht ehrenhaft. Wir wollen nicht darüber rechten, ob und welche Schuld dich an den traurigen Verhältnissen trifft, mag sein, daß der größere Teil deinen Vätern gebührt, aber an den Tatsachen ändert das ja nichts. Was jammerst du

wegen eines Vergnügens, dem du dich vielleicht nicht mehr hingeben kannst, während die Zukunft ganz anderes von dir verlangt. Du bist nicht allein. Agnes und Mia bedürfen deiner mehr denn früher. Für sie wirst du jetzt im eigentlichen Sinne



Von der österreichisch-italienischen Front: Tiroler Landsturmman im Gebet. Phot. Wilh. Müller, Bogen.



In den flandrischen Dünen: Ein ehemaliger Pferdestall, von dem deutschen Marinekorps als Mannschaftskantine eingerichtet. Phot. Lichte & Co., Berlin.

des Wortes sorgen, für sie wirst du verdienen müssen." Christian war feuerrot geworden. Der General bemerkte es und schon reute ihn seine Heftigkeit.

"Was hast du nun davon," posterte er gutmütig, "deine Worte brachten mich in Harnisch. So viel wie früher hättest du nie mehr jagen können und für ein wenig Weidwert will ich zu sorgen trachten. Auch mir würde es fehlen und es bietet sich vielleicht anderswo Gelegenheit, ein nicht gar zu teures Revier zu pachten."

Der General war wieder abgereist. Der Herzog von Rotenstein-Waldburg hatte aus der Konkursmasse die Eberharterischen Güten angekauft und alle Jäger in seinen Dienst genommen. Nachdem noch einiger Grundbesitz der Firma verkauft. Nun zeigte es sich, daß Christian Eberharter zur rechten Zeit innegehalten hatte, denn noch konnten an die Gläubiger zweiundneunzig Prozent verteilt werden, ein Umstand, der den Staatsanwalt veranlaßte, die gegen den letzten Inhaber wegen schuldbarer Fride erhobene Anklage zurückzuziehen.

Christian und Agnes waren mit Ausnahme der Einrichtung freilich nichts übrig geblieben. Die vielen Jagdtrophäen und die Gewehre waren Christian überlassen worden. Nun verbrachte er manche

Stunde damit, in seiner neuen Wohnung ein Jagdzimmer einzurichten. Jedes Aride kannte er und erinnerte sich genau des Tages und des Ortes, an dem er den Träger zur Strede gebracht hatte. Sonst schien er nicht oft mehr an die Jagd zu denken und ging rüstig seinem neuen Geschäfte nach. Zu Hause war er nun nicht mehr öfters wie früher, aber nie in schlechter Laune, so daß Agnes hoffen durfte, Christian habe seine Sehnsucht nach Wald und Bergen überwunden.

(Schluß folgt.)

Die Mutter Gottes.

In der Kapelle haben sie gebettet,
Die todwund sich aus schwerer Schlacht gerettet.
Sie liegen stöhnend auf dem kalten Stein,
Durch bunte Fenster flammt der Abendsehein.

Hell ragt der Mutter Gottes Bild im Chor.
Es knien viele stehend schon davor,
Sie sagen, daß sie Wunder tut und Zeichen,
Daß ihrer Milde Tod und Wunden weichen.

So schlimmen Jammer sah die Heil'ge nie.
Goldfelig thront auf goldnen Wolken sie
Und lehrt sich nicht an Freunde, nicht an Feinde.
Nicht lächelnd auf die blutende Gemeinde.

Doch einem ist's, als ob die Königl.iche
Dahem in Deutschland seiner Mutter gl.iche,
Daß gütig sie zu ihm herniedersteige,
Sich heilend über seine Wunden neige,
Sein letztes Leiden leicht und licht ihm macht,
Und mütterlich ihn küßt zur Gutenacht.

Alara Frick

Unsere Bilder

Die Gefährdung des Panamakanals. Unsere dem „Scientific American“ entnommene Abbildung gibt einen Überblick über das große Erd- und Schiebungsgelände im Culebra-Einschnitt, wo die in Bewegung geratenen Erd- und Gesteinslagerungen den Panamakanal andauernd gefährden. Nur nach und nach sichert die volle Wahrheit darüber durch, wie ernst die Lage dort ist. Ende Oktober lagen am Eingang des Kanals ungefähr hundert Schiffe, die auf die Öffnung der Schleusen warteten: statt dessen erhielten sie nach Verlauf einiger Zeit den Rat, ihre Fracht lieber mit der Panamabahn von Meer zu Meer zu befördern oder den alten Weg ums Kap Horn zu nehmen, da in keiner Weise gesagt werden könne, wann der Kanal für den Verkehr wieder eröffnet würde.

Zwei volle Jahre hatte man mit den Massen des vorigen Erdbebens zu kämpfen: unaufhörlich, Werktags und Sonntags, wurde 22 von den 24 Stunden des Tages gearbeitet, jeden Tag 30 000 Kubikfuß Erde und Steine entfernt und gegen 60 000 Mark täglich dafür aufgewandt. Da die neu abgestürzten Massen auf etwa 10 Millionen Kubikfuß angeschlagen werden und man nicht mehr als etwa eine Million Kubikfuß im Monat beseitigen kann, so wird wohl ein volles Jahr vergehen, ehe die Eröffnung des Kanals erfolgen kann — vorausgesetzt, daß die Uferänder inzwischen nicht von neuem der menschlichen Arbeit spotten!

Allerlei

Ermahnung. Förster, als innerhalb kurzer Zeit der vierte Treiber angeschossen wird, zu den Sonntagsjägern: „Meine Herren ... ich ermahne Sie nochmals ... es ist Treibjagd und keine Treiberjagd!“

Geistesgegenwart. Als im Oktober des Jahres 1848 in Wien die Revolution tobte und alles zum Kampf auf die Barrikaden eilte, sah der berühmte Wiener Komiker Nestor in einem nach hinten hinaus gelegenen

Stübchen des Carl-Theaters bei einem gemüthlichen Tarock. Das Donnern der Kanonen drang auch bis in dieses versteckte Plätzchen. In das Mischen der Karten mengte sich das Knattern des Gewehrfeuers, als plötzlich zum Schrecken der Spieler eine Flintenlugel durch das Fenster hereinbrang und in die gegenüber-



Die Gefährdung des Panamakanals. (Mit Text.)

liegende Wand des Zimmers einschlug. Alles war leichenblass. Nur Nestor verlor nicht die Geistesgegenwart und sagte lächelnd: „Kinder, ich glaub', wir suchen uns an ruhigeren Platz aus, sonst schießens uns vielleicht gar noch das Herz-Äß aus der Hand!“

Allmähliches Antreibverfahren ist bei den Maiblumen keineswegs angebracht. Man muß den Keimen gleich den wärmsten zur Verfügung stehenden Raum anweisen, sonst erhalten wir späten und unvollkommenen Flor.

Kartoffelwürstchen. Zu 500 Gramm geriebenen Salzkartoffeln nimmt man 125 Gramm Butter und 3 Eier, nebst Salz und weißem Pfeffer, knetet alles gut durch, formt aus der Masse fingerlange Würstchen, wendet sie in Ei und Stofbrot und bäckt sie in Fett. Man gebraucht sie als Verzierung für Braten, Fisch usw.

Zonograph.

Es ist mit W ein hoher Ort,
Du bildest in die Fern' von dort.
Sehest du aber K dafür,
Dann dient es zur Verlehnung dir.
Julius Fald.

Quadraträtsel.

A	A	B	E	
E	E	E	E	I
I	L	L	L	N
P	R	R	S	S
S	S	T	U	U

Die sich entsprechenden 5 senkrechten und waagrechten Reihen bezeichnen: 1) Einen Schmuckgegenstand. 2) Einen Propheten. 3) Einen Kirchengebäude. 4) Einen schattigen Ort. 5) Eine deutsche Fabrikstadt. Julius Fald.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Umstellrätsels: Drohne, Arno, Ebro, Nagel, Erich, Moore, Atlas, Rante. Karte — Danemark — Der Scharade: Bild, Bach, Bildbad.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.